

Inhalt

Vorwort der Herausgeber der Reihe Kommunikative Theologie	5
Lassen sich Träume begrenzen? <i>Anna Findl-Ludescher / Sebastian Schneider</i>	11

EINBLICKE IN DIE SEELSORGE(T)RÄUME

Der Pfarrer geht, die Leute bleiben <i>Silvia Frick, Ehrenamtliche Mitarbeiterin</i>	19
„Ihr seid Kirche!“ <i>Klaus Heidegger, Religionslehrer</i>	23
Eine Option für Spiritualität <i>Oswald Scherer, Pfarrer und Leiter eines Geistlichen Zentrums</i>	29
Innovation braucht Begleitung <i>Monika Brottrager-Jury, Pastoralassistentin in einem Pfarrverband</i>	33
Der Glaube sucht einen Ort <i>Peter Fritzer, Kirchenrektor</i>	39
Ressourcenorientierte Zusammenarbeit <i>Gerald Gump, Dekan und Pfarrer in einem Seelsorgeraum</i>	46
Der Gewinn überwiegt <i>Petra Mitterlechner, Ehrenamtliche Mitarbeiterin</i>	54
Den Menschen in die Mitte stellen <i>Franz Mollner, Regionalbegleiter</i>	59
Von der Ehre und Plage, Veränderungsprozesse zu leiten <i>Franz Heidegger, Personalreferent</i>	64
Einander stützen <i>Jürgen Krapscha, Ehrenamtlicher Diakon in einem Pfarrverband</i>	73

Mit den Ehrenamtlichen kam das Feuer <i>Helmut Außerwöger, Dekanats- und Pfarrassistent</i>	78
Zaghafte Berührung mit Seelsorgeräumen <i>Karl Woditsch, Generalsekretär der Katholischen Aktion Burgenland</i>	84
Chancen und Risiken am Weg <i>Brigitte Hattinger, Psychologin und Organisationsentwicklerin</i>	88

DIÖZESANE STEUERUNGSPROZESSE FÜR DIE SICHERSTELLUNG DER SEELSORGE

Das Heute um der Zukunft willen deuten <i>Thomas Berger-Holzknicht / Walter Schmolly, Feldkirch</i>	97
Krankschrumpfen oder Spielräume ermöglichen <i>Monika Heilmann, Linz</i>	101
Kleine Gemeinschaften stärken durch Partizipation <i>Christine Kerschbaumer, Eisenstadt</i>	107
„Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage.“ (Mt 6,34) <i>Josef Marketz, Klagenfurt</i>	110
Mit Vielfalt umgehen <i>Ilse Paul, Wien</i>	113
PionierInnen auf dem Weg in die Seelsorgeräume <i>Gudrun Guerrini / Christian Nuener, Innsbruck</i>	117
Erneuerungsprozesse <i>Christian Ebner, St. Pölten</i>	123
Personalressource als Triebfeder <i>Denis Stürzl, Salzburg</i>	127
Irritationen fördern Entwicklung <i>Thomas Bäckemberger, Graz</i>	131

THEOLOGISCHE REFLEXIONEN

Ähnlich? Anders? (Un-)vergleichbar? Ein Blick aus der deutschen Nachbarschaft auf gegenwärtige ekkesiale Transformationsprozesse in Österreich <i>Elke Langhammer</i>	139
Wir sind nicht der Nabel der Welt Chancen und Zumutungen von Netzwerken <i>Hildegard Wurstmans</i>	149
Neue Schläuche – und welcher Wein? Priestersein in Seelsorgeräumen <i>Franz Neuner</i>	163
Liturgie als Seismograph für die Beziehungsstruktur im Seelsorgeraum <i>Michael Max</i>	177
Das Dilemma der Pfarrgemeinde – und wie sie ihm entkommt <i>Bernhard Spielberg</i>	187
Weil Veränderungen vielleicht Gnade bedeuten Caritas im Seelsorgeraum <i>Alexander Notdurfter</i>	202
Chancen und Grenzen von Pfarrgemeinschaften und Pfarrfusionen Kirchenrechtliche Anmerkungen <i>Konrad Breitsching</i>	214
„...suchet zuerst die gemeinsame Gottesdienstordnung“ Kirchenentwicklung im Horizont des Reiches Gottes <i>Johannes Panhofer</i>	228
Ein Übergang ohne Ziel? Reflexionen der Herausgeber <i>Anna Findl-Ludescher / Sebastian Schneider</i>	252
AutorInnenverzeichnis	257

Lassen sich Träume begrenzen?

Einleitung

Im Gegenhang scheint die Sonne auf das gefallene Laub. An manchen Stellen bricht das Laub. Grün spitzt aus dem Boden. Der erste Bärlauch kann geerntet werden. Die Suppe mit den alten Kartoffeln erhält durch ihn frische Würze. Erste Frühlingsboten werden geteilt. Nachbarn erfreuen sich am Grün. Von weitem sehe ich nur den braunen Boden, ich weiß aber, darunter schlummert Lebensenergie. Wenn ich das Laub von der Erde wegreche, dann werden verschiedene Frühlingspflanzen sichtbar. Im Wissen um die Pflanzen trete ich vorsichtig auf das Laub. Es ist allerdings im Gehen im Wald nicht ganz vermeidbar, auch junge Pflanzen zu knicken. Ich kann in der Küche sitzen und Kochbücher studieren und bedauern, dass ich die nötigen Mittel für das Rezept nicht habe oder in den Wald gehen und erste Frühlingsboten ernten. Neue Kräuter bringen eine andere Qualität.

Ist es mit den Träumen um die Struktur der Seelsorge nicht ähnlich? Ich kann im Büro sitzen und Rezepte zur Amtsfrage studieren und bedauern, dass die Rezepte nicht umgeschrieben werden. Sie können also als LeserIn in diesem Buch keine neuen Abhandlungen zur Amtsfrage studieren, so sehr wir uns als Herausgeber wünschen, dass die ausgeklügelten Rezepte der TheologInnen ins Handeln umgesetzt werden.

„Was wir im Auge haben, das prägt uns, dahinein werden wir verwandelt, und wir kommen, wohin wir schauen“ (Heinrich Spaemann). Entscheidend ist also, worauf ich wie schaue. Häufig schauen wir mit Methoden und Denkmustern auf unsere Praxis, die nur das Vergehen wahrnehmen können, nicht das, was wächst. Das Einholen von Erfahrungen ist der Versuch, auch darauf zu achten, was wächst, in der Überzeugung, dass das wächst, worauf man achtet. So können z. B. für viele Pfarrgemeinden bis jetzt unbedachte Themen wichtig werden, die dann neue Kooperationen mit sich bringen. Emotionale Berührung ist eine Voraussetzung für das Lernen. Es ist also gut darauf zu achten, wo Energie fließt.

Wenn man im Frühling den ersten Bärlauch im Wald entdeckt, ist es üblich, diesen mit anderen zu teilen. Auch dieses Buch will eine Anregung sein, Entdeckungen im Transformationsprozess der Kirche zu teilen. Der Genuss des Bärlauchs braucht von den anderen das Vertrauen, dass er nicht giftig ist. Der Blick auf die Erfahrung anderer braucht auch die Wertschätzung und das Zutrauen, damit sie fruchtbar werden kann. Das Buch will eine Einladung sein, Neues und auch Altes zu sehen und zu deuten.

Es geht bei den Strukturprozessen häufig um Grenzsetzungen bezüglich des Territoriums und des Personals. Aber die Entwicklung von Kirche ist an und für sich eine unbegrenzte. Träume lassen sich sowieso nicht eingrenzen. Sie zeichnen sich durch unerwartete überraschende Verknüpfungen aus. Raumgrenzen werden durchbrochen. Veränderungen in Organisationen werden durch unerwartete Kooperationen und Verknüpfungen angestoßen. Neue Perspektiven kommen ins Spiel. Neue Zugehörigkeiten entstehen. Neues kann verheißungsvoll, allerdings auch bedrohlich sein. Neues braucht auch den Bruch, den Abfall des Laubes. Der Boden braucht das Laub für den Schutz der neuen Pflanze.

Die Pflanze wächst. Sie fragt nicht, ob sie das darf. Sie will wachsen. Mancherorts sind in unserer Kirche solche Pflanzen zu entdecken. Gläubige entdecken ihr Charisma, entfalten es, bringen es zum Blühen. So entstehen neue Gottesdienstformen, die berühren. Die Gläubigen sind mit ihrer Biografie ganz präsent. Laien trauen sich Verantwortung zu. Sie tun das, was sie wollen. Wenn sie dabei begleitet und nicht behindert werden, kann ihre Begabung andere bereichern. Sie fragen nicht mehr, was sie dürfen und welche Aufgabe erledigt werden soll, sondern was sie verantworten können. Sie wollen sich an der Veränderung von Kirche beteiligen. Angesichts der Kürze des Lebens und der Langlebigkeit der Institution Kirche fragen sie sich auch, was machbar ist und wofür sie ihre Zeit einsetzen. Die Frage der Grenze wird von den Gläubigen selbst bestimmt. Diese neue Haltung ist eine Herausforderung für alle Verantwortlichen in der Kirche, die Grenzen bestimmen wollen.

Wer darf wie von der Zukunft der Kirche träumen? Wer kann von den Erfahrungen anderer lernen? Bleiben wir in der Notverwaltung stehen, oder gehen wir auch in die Zukunftsgestaltung über? Notverwaltung vergrößert vermutlich die Bürokratie. Zukunftsgestaltung braucht Visionen, den Blick auf das Neue. Im Laubboden zeigen sich im Frühling bald verschiedene Pflanzen. Wenn ich welche für die Küche ernten will, braucht es die Gabe der Unterscheidung. Alle sind nicht küchentauglich. Aber alle können wachsen und ergeben das wunderbare Grün des Frühlings. Wenn ChristInnen aufgrund von Visionen neue Wege suchen, brauchen sie Freiräume für Experimente. Ihnen soll Mut gemacht werden, auszuprobieren. Dabei soll man mit Gelassenheit schauen, was wächst.

Wem dient eine strukturelle Veränderung? Welche Grenzen sollen gezogen werden? Welches Strukturprinzip von Kirche wird in den diözesanen Regelungen, Erfahrungen und Reflexionen deutlich? Wir laden ein, selbst zu prüfen, wem welche Interventionen dienen: den Menschen in den Pfarrge-

meinden, den Verantwortlichen in den Diözesen, dem Erhalt einer bestimmten Kultur, der Ressourcenverteilung? „In welcher Struktur ist es am leichtesten möglich, die Botschaft Jesu weiterzusagen und zu leben? Wo und wie ist es am ehesten möglich, den Armen und Leidenden zu dienen und Außenseitern eine Chance zu geben?“¹ Vielleicht lassen die in diesem Buch aufgezeichneten Erfahrungen einen anderen als hier angeführten Schluss zu. „Den Pastoralplanungen scheint damit die Aufrechterhaltung der Institution wichtiger zu sein als das Finden und Fördern von Strukturen, die dem missionarischen Auftrag der Kirche in der heutigen Zeit besser dienen könnten.“² In der Diskussion um Grenzen werden Veränderungen angestiftet. Motiv für Strukturveränderungen ist bisweilen auch die Verdrängung von Entwicklung, die durchbrechen will. Es ist also auch durchaus zu fragen: Welche Kraftanstrengung wird spürbar, um dieselbe Struktur von Kirche zu erhalten, um gewisse Pflanzen nicht wachsen zu lassen? Was wird dabei riskiert zu verlieren? Was lesen Sie als LeserIn heraus, wem strukturelle Veränderungen dienen sollen?

Es handelt sich hier um Entwicklungsprozesse und Erfahrungen von Kirche in den österreichischen Diözesen. Es gibt keinen offiziellen Auftrag für dieses Buch. Es ist unser Interesse als Herausgeberin und Herausgeber, als Pastoraltheologin und als Leiter der Arbeitsstelle für Gemeindeentwicklung, die ortskirchlichen Entwicklungen zu reflektieren und zu fördern. Drei österreichweite Vernetzungstreffen hat es bisher gegeben, diese sind die Basis, waren die Motivation: Es war uns ein Anliegen, einen Einblick in die Vorgänge aller neun Diözesen zu geben. Aus allen Diözesen gibt es eine Darstellung der je eigenen Steuerungsprozesse.

Auch bei den Erfahrungsberichten haben wir darauf geachtet, dass aus allen Diözesen jemand zu Wort kommt. Zum einen wollten wir mit dem Einholen der Erfahrungen die Wirklichkeit abbilden, zeigen, wie es ist, zum anderen war uns klar, dass wir durch unsere Auswahl steuern und manipulieren: Es wäre eine Auswahl möglich gewesen, die die Vorgänge im hellsten Licht erscheinen ließe und eine andere Auswahl, die den Abgesang auf alle diese Strukturveränderungen anstimmen würde. Wir sind uns bewusst, dass die vorliegende Auswahl bereits eine Interpretation ist. Neben dem Interesse, ein möglichst breites und – so das möglich ist – repräsentatives Bild zu zeigen, leitete unsere Auswahl auch immer die Frage: „Ist Strom drauf?“ Wir

¹ POCK, JOHANN, Gemeinden zwischen Idealisierung und Planungszwang. Biblische Gemeindeftheologien in ihrer Bedeutung für gegenwärtige Gemeindeentwicklungen. Eine kritische Analyse von Pastoralplänen und Leitlinien der Diözesen Deutschlands und Österreichs, Berlin 2006, 458.

² POCK, JOHANN, Gemeinden, 459.

wollten keine runden, abgeklärten Berichte, sondern Einblicke in Erfahrungen.

Ist Strom drauf? Die Anfragen der möglichen AutorInnen (v.a. aber nicht nur) der Erfahrungsberichte haben zum Teil intensive Gespräche mit sich gebracht. Nach anfänglichem Zögern und Nachfragen sprudelten schnell Erfahrungen, Ideen, Ärger und Freude. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin sagte zunächst zu, meldete sich wenige Tage später und meinte: „Sie vertraue sich das nicht. Sie müsste so viel Schwieriges benennen, das natürlich mit konkreten Personen verbunden ist. Sie wolle das nicht öffentlich machen. Sie wäre bereit, anonym zu schreiben, aber nicht ihren Namen darunter zu setzen, weil dann alle wissen, wer womit gemeint ist.“ Es hat auch Gesprächsverläufe gegeben, in denen zunächst Ablehnung diesem Thema gegenüber zu spüren war. Im Laufe des Redens kam der eine oder andere Aspekt zur Sprache und plötzlich entstanden doch Aufmerksamkeit und Lust, einen Ausschnitt der pastoralen Wirklichkeit etwas genauer zu betrachten.

Die verschiedene Begrifflichkeit in den Diözesen im Bezug auf die verschiedenen Ämter und Dienste und die Bezeichnung der Territorien sind ein Hinweis darauf, dass die Verantwortlichen auf der Suche sind. Die Begriffe wurden von uns als Herausgeber nicht vereinheitlicht. Seelsorgeraum wird z. B. in verschiedenen Diözesen für unterschiedliche Kooperationsformen gebraucht. Begriffe sind allerdings nicht unwesentlich, weil sie Bilder hervorrufen, die Zukunft prägen können.

Die Natur ist dem Wandel unterworfen, sie ist nicht von ständigem Wachstum bestimmt. In den Strukturprozessen haben wir es auch nicht so sehr mit Wachstumsprozessen zu tun, sondern mit Wandlungsprozessen. Fragen der Qualität stehen zugunsten der Quantitätsfragen im Vordergrund. Wo ist aber ein Zugewinn an Qualität erlebbar?

Mit dem Titel unseres Buchs stellen wir uns in die Spannung von Raum und Traum. Zeiten der Träume sind begrenzt. Es liegt nicht in unserer Hand, wie sie ausgehen. Mit dem Hinweis auf den Traum wollen wir verdeutlichen, dass der Kreativität Raum gegeben werden soll. Wir plädieren für eine Vielfalt von Entwicklungen. Dies soll innerhalb der Diözesen gelten und über die Diözesangrenzen hinaus in der österreichischen Kirche. Die Chance für die Zukunft wird voraussichtlich in der Buntheit der Verwirklichung des persönlichen und gemeinschaftlichen Glaubenslebens liegen. Der Vieltätigkeit der Spiritualitäten und der unterschiedlichen Bedingungen in den Gemeinden entspricht auch eine vielfältige Struktur. Unter welchen Bedingungen kann heute von neuen Formen von christlicher Gemeinde geträumt

werden? Welche Räume zur Erprobung von innovativen Ideen werden ermöglicht? Wer schützt diese Räume?

In der Auswahl der Beiträge waren wir mit der Frage konfrontiert, warum wir auch die Aufmerksamkeit auf kirchliche Orte wie Orden, Schule, Katholische Aktion, etc. richten, wenn es doch eigentlich um Pfarrverbände geht? Es ist unsere Annahme als Herausgeber, dass die verschiedenen Orte christlicher Gemeinschaft sich wechselseitig beim Entwicklungsprozess von Kirche beeinflussen.

Wir möchten ermutigen, sich auf die Suche nach frisch durch den Laubboden brechenden Pflanzen zu machen, sich nach gelungenen Experimenten umzuschauen. Die konkrete Praxis ist häufig ein gutes Gegengewicht gegen Resignation und das Scheitern von groß angelegten Entwürfen. Der Weg des Suchens soll also fortgesetzt werden. Die gemeinsame Sorge um die Zukunft der Kirche, die für die Menschen da ist, verbindet die verschiedenen Perspektiven. Wir laden Sie ein, selbst zu träumen, und vielleicht ist mancher Beitrag in diesem Buch eine Hilfe für die Deutung Ihres Traums. Jede Pflanze hat einen Traum der Verwirklichung in sich.

Auch in Ihnen steckt ein Traum von Kirche. Es wird das wachsen, worauf Sie in Ihrer eigenen Praxis, in den Erfahrungen anderer, im Studium von Konzeptüberlegungen und in den Reflexionen achten. Es ist Ihre Entscheidung. Das Evangelium spricht vom Traum des Reiches Gottes: „Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben. Sorgt euch also nicht um morgen“ (Mt 6,33-34a).

Juni 2011
Innsbruck – Salzburg

Anna Findl-Ludescher
Sebastian Schneider

Als Herausgeber gilt unser Dank in erster Linie den AutorInnen, die in diesem Band geschrieben haben, vor allem jenen, für die das Schreiben eines Buchbeitrags Neuland war. Ebenso bedanken wir uns bei denjenigen, die uns bei der formalen Fertigstellung des Buches geholfen haben: Monika Eberharter für das Korrekturlesen und Magdalena Prem für die Formatierungsarbeiten.

Einblicke in Seelsorge(t)räume

Es zählt, was erzählt werden kann, nicht was gezählt werden kann. Veränderungen und Entwicklungen müssen sich in Geschichten niederschlagen, die sich von selbst verbreiten. Wir laden Sie als LeserIn ein, die einzelnen Texte der AutorInnen als KundschafterInnen zu lesen, welche Geschichten sich hinter den oft nur angedeuteten Erfahrungen entdecken lassen. Wenn die Qualität von Prozessen in ihrer Beschreibbarkeit deutlich wird, so sind die verschiedenen begleitenden Gefühle sehr entscheidend. Sie sind sicher ambivalent: geprägt in der Spannung von Trostlosigkeit, aber auch von Euphorie, Neues entdecken zu können. So können Sie auch als LeserIn für sich feststellen, welche Gefühle sich bei den einzelnen Beiträgen auftun. Für die Entwicklung von Organisationen ist es nämlich entscheidend, ob sich auch ein gutes Gefühl einstellt. Gute Gründe reichen nicht.

Die Bereitschaft, sich zur Entwicklung von Kirche in Erfahrungsberichten und auch Stellungnahmen zu äußern, war sehr groß. Manche waren überrascht von unserer Annahme, dass pastorale Orte wie Schule und Ordens-einrichtungen auch mit Seelsorgeräumen etwas zu tun haben können. Wenn man die verschiedenen Orte der Erfahrungen als Baustellen sieht, kann man sich durchaus fragen, welche Baustelle in naher Zukunft erfolgversprechend sein wird. Bauleute wissen, dass sich der Erfolg bei einer übersichtlichen Baustelle, für die es schon einen Plan gibt, schneller einstellen wird. Sie beginnen meist mit dieser Baustelle. Nicht jeder Bau ist in gleichem Maße geeignet für eine größere Veränderung. Manchmal sind es nur Teile. Es braucht viel Kommunikation zur Einschätzung, welche Teile eines Systems für eine Veränderung bereit sind. Dazu können die Erfahrungsberichte sicher dienen.

Organisationen entwickeln sich durch Entscheidung, Kommunikation, Kooperation und neue Regeln: welche Entscheidungen, welche Kommunikationsprozesse, welche überraschenden Kooperationen und Regeln leuchten in den einzelnen Beiträgen durch? Was wird ermöglicht? Was wird begrenzt? Wo wird ein bestimmtes System erhalten? Wo wird unternehmerisches Handeln gefördert? Als LeserIn sind Sie eingeladen, sich zu fragen, in welchen Beiträgen eine Logik, die der Erhaltung dient, vorherrscht, oder eine Logik, die der Veränderung dient.